

# Historiographie des Alltäglichen

Architektur und Städtebau des Stadtbauamtes Weimar  
aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

OLIVER TREPTE

---

## SUMMARY

The essay examines municipal buildings from the first half of the 20th century in terms of their significance for architectural history and for heritage conservation. The focus of interest here is the interaction to which these buildings are subject as both historic monuments and as everyday objects of use. For it is often the case that municipal buildings of the past still represent self-evident and cityscape-defining components of the everyday urban environment as it is lived in and used today, though ones that are largely exempted from scientific debate and bracketed out of public perception as highly significant heritage. The starting point of the considerations presented here is not material, tangible substance, but intangible (cultural) practices. With reference to architectural and urban design created for ‘peeing, touring, swimming and celebrating’, different ways in which architectural historians and conservationists deal with this heritage are presented. These range from ongoing use and maintenance, through inconspicuous survival and consumption, to total neglect and demolition of these built witnesses to history. The intention of the essay is first to point to the possibility of using municipal building heritage understood as a culmination of different manifestations of modernity to shift our perspective on the traditional narrative of progress in architectural historiography. Second, it should encourage readers to question the criteria that are typically applied in heritage conservation and confirmed by the canon of iconic buildings, and instead to open themselves to an understanding heritage that is more strongly based on use value. Third, it points out that it is often precisely this inconspicuous everyday legacy of the past that proves itself to be functional, sustainable and enduring in the present.

## Welches Erbe welcher Moderne?

In den letzten Jahren verschob sich das Forschungsinteresse in den denkmalpflegerischen Disziplinen verstärkt auf ein Erbe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der Eindruck, die Baugeschichte der ersten Jahrhunderthälfte sei auserzählt, erweist sich aber angesichts der Vielzahl unbeachteter Beispiele an historisierenden und traditionalistischen Bauten sowie der Reform- und Heimatschutzarchitektur als Fehlschluss. Vielmehr gibt es gegenüber den meist perfekt sanierten, musealisierten und kuratierten *Highlights* der Architekturhistoriographie ein alltägliches Erbe, das noch immer in Benutzung zu überzeugen vermag und im Hinblick auf konventionelle Kriterien wie Gestaltungsqualität und Innovationsgrad keineswegs nachsteht. Als Ausgangspunkt der Forschung für dieses Desiderat sollen hier kommunale Akteure vorgeschlagen werden. Im Beitrag werden dafür exemplarisch vier Beispiele des Stadtbauamtes Weimar aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorgestellt, wobei aber nicht die bauliche Substanz, sondern die damit verbundenen Nutzungsformen den Ansatz für die Thematik des alltäglichen Erbens bilden.

### **Pinkeln. Bedürfnisanstalt und Kaffeeküche (1911/1919)**

Ein alltäglicheres Bedürfnis, als auf Toilette zu müssen, gibt es kaum. Pinkeln werden die Menschen, anatomisch bedingt, schließlich immer müssen. Aus diesem Grund entstand in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Weimar wie in vielen anderen Städten ein dichtes Netz öffentlicher Toiletten von kommunaler Seite, nicht zuletzt um der frivolen Erleichterung der Menschen im öffentlichen Raum Einhalt zu gebieten. Zumeist an stadträumlichen und gesellschaftlichen Kulminationspunkten verortet, ermöglichten die sogenannten Bedürfnisanstalten die reinliche und zivilisatorische Inbesitznahme des öffentlichen Raums vor dem Hintergrund einer stetig anwachsenden Massengesellschaft.<sup>1</sup> Für das sich um die Jahrhundertwende als Frem-



Abb. 1: Die Bedürfnisanstalt und Kaffeeküche im Jahr 2023. Baukulturelles Erbe, alltägliche Architektur oder öffentlicher Schandfleck?

denverkehrsstadt etablierende Weimar bedeutete insbesondere die Anlage von öffentlichen Toiletten für Männer und Frauen ein wesentliches Qualitätsmerkmal gegenüber dem touristischen Publikum. Nachdem die kleinen und unauffälligen Pissoirs im 19. Jahrhundert noch der männlichen Miktion vorbehalten gewesen waren, bildeten sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts zunehmend Vollanstalten mit Sitztoiletten für beide Geschlechter als eine neue Gattung städtebaulicher Kleinarchitektur heraus.<sup>2</sup> Nur selten sind diese profanen Bauten erhalten oder stehen gar bis heute in Betrieb, gleichwohl existiert in Weimar noch ein einziges Beispiel einer solchen historischen Alltagsarchitektur, die sich bis zum heutigen Tag in Benutzung befindet: Es handelt sich dabei um das kleine Häuschen in der Hoffmann-von-Fallersleben-Straße 1, das 1911 als „Bedürfnisanstalt“ gebaut und 1919 zur „Kaffeeküche“ erweitert wurde (Abb. 1).

Die traditionalistische Architektur ist in ihrer originalen Kubatur erhalten und setzt sich aus zwei länglichen eingeschossigen Baukörpern zusammen, die von einem hoch aufragenden Walmdach mit Fußwalm zu einer Einheit verbunden sind. Hingegen sind der Zugang, die Fenster- und Türöffnungen und die Raumaufteilung nach mehreren Sanierun-

gen inzwischen grundlegend verändert.<sup>3</sup> Städtebaulich fügt sich die Kleinarchitektur unauffällig in den von Großbauten geprägten Stadtraum um den Sophienstiftsplatz ein – eine Qualität, die hier, wie so oft, keine Beachtung findet.

Trotz des zentrumsnahen Standorts am Rande der Altstadt und gerade einmal 200 Meter vom wohl berühmtesten Platz mit dem ikonischen Dichterstandbild entfernt, fristet der Bau heutzutage ein totales Nischendasein und ist der öffentlichen Wahrnehmung weitestgehend entzogen. Obwohl die Anlage weiterhin als Imbiss und Toilette in Benutzung steht, scheint die Substanz der Verwahrlosung und Nichtbeachtung hingegeben. Während andernorts in der Stadt neue öffentliche Toiletten entstehen, die kostenlos und barrierefrei zugänglich sind, ist der historische Bestand kaum mehr als eine ebensolche Pinkelmöglichkeit zu erkennen, die überdies hinter einer rigiden Bezahlschranke verwehrt bleibt. In der Außenwahrnehmung hat sich der freistehende Solitär vielmehr zum Schauplatz der illegalen Graffiti-Szene entwickelt, deren unablässiges Wirken von der Stadt inzwischen hingenommen wird, womit das ehemals pittoreske Häuschen zusehends zu einem öffentlichen Schandfleck avanciert.<sup>4</sup> Als eine vertane Chance ist es deshalb zu verstehen, dass

das Objekt auch bei der umfassenden Neugestaltung des direkt angrenzenden Sophienstiftsplatzes (2020–2022) vollkommen unberücksichtigt blieb und es gleichermaßen bei der vorausgegangenen bauhistorischen Untersuchung (2017) überhaupt keine Beachtung fand. Ungeachtet der umliegenden Fahrrad- und Gehwege, die wie selbstverständlich in die infrastrukturelle Verkehrsplanung einbezogen wurden, um die Hoffmann-von-Fallersleben-Straße als wichtigen Zubringer in die Westvorstadt anzubinden, wurde die Bedürfnisanstalt als ein anscheinend zu alltägliches Erbe ausgeklammert.<sup>5</sup> Im dichten Nebeneinander von Einzeldenkmälern innerhalb des Denkmalensembles Altstadt verbleibt der Bau somit weiterhin ohne eine denkmalpflegerische Unterschutzstellung, ganz im Gegensatz zu anderen Kleinarchitekturen wie dem benachbarten Torhäuschen des Großherzoglichen Oberbaudirektors Clemens Wenzeslaus Coudray von 1822 oder dem DDR-Kiosk des Typs K600 von 1969 auf der gegenüberliegenden Straßenseite.<sup>6</sup> Dabei zeigt die vielfache Eintragung historischer Toilettenanlagen als Einzeldenkmale in anderen Städten, dass die Unterschutzstellung derartigen Erbes schon längst nicht mehr außergewöhnlich ist.<sup>7</sup>

Nichtsdestoweniger stellt die letzte noch erhaltene Vollanstalt des Stadtbauamtes aus der ersten

Hälfte des 20. Jahrhunderts ein überaus bedeutsames Beispiel für alltägliches Erben dar: In der mehr oder weniger durchgehenden Nutzung als öffentliche Toilette und als Kiosk dokumentiert sich eine funktionale, nachhaltige und qualitätsvolle Baukunst von kommunaler Seite, die sich auch nach über 100 Jahren architektonisch und städtebaulich noch immer als nützliche Alltagsarchitektur erweist. Darüber hinaus wohnt dem unscheinbaren Häuschen ein seltener Zeugniswert für die oftmals tabuisierten Facetten der Stadthygiene zu Beginn des 20. Jahrhunderts inne, die in Form öffentlicher Toiletten und der damit einhergehenden Probleme jedoch trotzdem zur städtebaulichen Modernisierung der Stadt dazugehörten.<sup>8</sup> Wie bei wenigen anderen Denkmälern ergibt sich hierbei die Möglichkeit, historische Bedeutung und lebensweltliche Nutzung ohne Diskrepanzen zwischen Fachcommunity und Laienbevölkerung zusammenzuführen.

#### **Besichtigen. Jakobskirchhof (1910–1930)**

Das Besichtigen, im denglischen Sprachgebrauch vermehrt Sightseeing genannt, spielt in einer für ihr kulturelles Erbe berühmten Stadt wie Weimar eine große Rolle. Es erscheint geradezu als eine intergenerative und schichtenübergreifende Kulturtechnik, die von Schulklassen, Erstsemestern, Kultur-



Abb. 2: Das ehemalige Arbeitsamt neben dem Jakobskirchhof im Jahr 2023. Der gemeinsame Entstehungskontext des Ensembles ist heutzutage vergessen. Stattdessen ist der Bau der öffentlichen Wahrnehmung nahezu vollkommen entzogen.

interessierten, Rentnergruppen und anderen mehr oder weniger gleichermaßen aufgeschlossen ausgeübt wird. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen hierbei meist die historisch tradierten Sehenswürdigkeiten wie die Herzogin Anna Amalia Bibliothek, das Goethe-Schiller-Denkmal oder das Van-de-Velde-Ateliergebäude, die in ihrer unzähligen medialen Vervielfältigung Eingang ins kollektive visuelle Gedächtnis gefunden haben. Abseits jener vielfrequentierten Wahrzeichen gibt es in Weimar weitere Orte, die sich trotz ihrer weniger bildhaften Qualitäten seit jeher einer großen Beliebtheit beim touristischen Publikum erfreuen. Der Jakobskirchhof im Umfeld der Jakobskirche im Herzen der Jakobsvorstadt ist ein derartiges Beispiel: Separiert durch die räumliche Zäsur der ehemaligen Stadtgrenze, wirkt der Stadtraum als eine geschichtsträchtige Zufluchtsstätte fernab des alltäglichen Touristen trubels der Innenstadt, wo das Eintauchen in den ‚Mythos Weimar‘ weitaus ungestörter möglich zu sein scheint (Abb. 2).<sup>9</sup>

Als eines der ältesten Siedlungszentren in Weimar handelt es sich beim Jakobskirchhof um den vormaligen Jakobsfriedhof, der von 1530 bis 1818 die einzige Begräbnisstätte in der Stadt darstellte und heute für die Gräber von Persönlichkeiten wie Lucas Cranach d. Ä. bekannt ist. Zu einem Hort der Klassik erwuchs das Areal später durch die damalige Hofkirche, in der Johann Wolfgang von Goethe und Christiane Vulpius heirateten, und durch die ‚Kassengewölbe‘ genannte Grablege, in der Friedrich Schiller 1805 bestattet wurde.<sup>10</sup> Vom Stadtbau des 19. Jahrhunderts und der Stadtsanierung des 20. Jahrhunderts scheint der historische Kern im Vergleich zu den großflächigen Abrissen in der Jakobsvorstadt aber nur scheinbar verschont geblieben zu sein: Denn bei der durchaus umfangreichen Forschung zur Geschichte des Jakobskirchhofes wurde bislang nämlich erfolgreich vernachlässigt, dass es sich sowohl beim Friedhof als auch bei den zwei anliegenden Großbauten um ein Produkt der Moderne handelt.<sup>11</sup> So ist die den Stadtraum konstituierende und das Stadtbild prägende Substanz eben kein Ergebnis über Jahrhunderte ererbter Geschichte, sondern das Resultat einer systematischen Anlage und gezielten Konstruktion einer städtischen Memorialstätte: Nördlich der Jakobskirche wurde 1910 bis 1912 eine ‚Kinderbewahranstalt‘ in klassizierender Formensprache gebaut, 1925 folgte die historisierende Wiederherstellung des eingeebneten Friedhofes, die mit der Rekonstruktion des

Kassengewölbes 1927 ein Ende fand, und 1930 entstand westlich der Jakobskirche noch ein Arbeitsamt in einer für diese Baugattung seltenen traditionalistischen Heimatschutzarchitektur.

Heutzutage dient der Jakobskirchhof vornehmlich als Schauplatz stadtgeschichtlicher Anekdoten, wobei der eigentliche Stadtraum in seiner Historizität unhinterfragt bleibt. Eine Moderne, die sich der offensichtlichen Anschauung als Moderne entzieht und stattdessen Klassik inszeniert, passt nicht ins homogenisierte Bild einer ‚Weimarer Moderne‘, die auf das Innovationsnarrativ des Bauhauses abzielt. Der gemeinsame Entstehungskontext der Baulichkeiten am Jakobskirchhof im Sinne einer vom Stadtbauamt über viele Jahre projektierten altstädtischen Traditionsinsel ist daher noch immer kaum bekannt. Vielmehr kommt dem Stadtraum die Bedeutung eines Gegenbilds zu, den dieser als ein vermeintlich unversehrtes Erbe der Residenzzeit gegenüber den großflächigen Abrissen der NS- und DDR-Zeit in der Jakobsvorstadt einnimmt. Zwar sind die Fürsorgeanstalt und das Arbeitsamt als Einzeldenkmal und der Jakobskirchhof als Gartendenkmale eingetragen, eine unterschiedliche denkmalpflegerische Wertschätzung der einzelnen Objekte zeigt sich jedoch unverhohlen.<sup>12</sup> Während das Kassengewölbe in regelmäßigen Zeiträumen aufwendig saniert worden ist, blieb die frühere Fürsorgeanstalt baulich unauffällig erhalten, wogegen das alte Arbeitsamt schon länger einen immer besorgniserregenderen Zustand annimmt.<sup>13</sup>

Wünschenswert wäre, dass der Jakobskirchhof einschließlich des direkt angrenzenden Rollplatzes zeitnah aus dem Dornröschenschlaf erweckt und einer kritischen Neuperspektivierung unterzogen wird. Über seine vielschichtige und ambivalente Entstehungsgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hinaus hat das Ensemble architekturhistorisch auch in jüngerer Zeit, etwa mit der Debatte um die künstlerische Ausgestaltung des Rollplatzes 1999 oder mit dem Neubau der naheliegenden Jakobshöfe 2016, spannende Themen für eine Besichtigung zu bieten.<sup>14</sup> Zu erwarten ist aber zumindest, dass trotz der scheinbaren Alltäglichkeit des Erbes allen Denkmalen die gleiche denkmalpflegerische Sorgfalt zukommt.

### **Schwimmen. Schwanseebad (1926–1928)**

Im Jahr 1918 wurde in Deutschland erstmals der Achtstundentag eingeführt. Die Ausgestaltung des individuellen Alltags und die selbstbestimmte

Wahl von Freizeitvergnügungen entwickelte sich infolge der staatlichen Arbeitszeitregelung zu einer relevanten Frage vieler Menschen. Im Zuge der aufkommenden Gesundheitsbewegung und Sportkultur etablierte sich neben dem Turnen und der Gymnastik insbesondere das Schwimmen als eine beliebte Spielart alltäglicher Körperertüchtigung.<sup>15</sup> Infolgedessen bildeten sich Sommerbäder in den 1920er Jahren neben Sport- und Volksparks als eine mögliche Ausprägung sanitären und sozialen Grüns heraus, wobei die verschiedenen Gattungen freiräumlicher Planung oft auch in Kombination miteinander realisiert worden sind. Im Gegensatz zu den Sportanlagen der direkten Nachkriegszeit, die ideologisch noch als Räume der Körperschulung, Wehrdienstkompensation und Volksdisziplinierung gedacht worden waren, überwogen bei den Sommerbädern am Ende der 1920er Jahre bereits die weitaus unverfänglicheren Implikationen der Lebensreformbewegung, mit diesen eine Alltagsarchitektur zur individuellen Sportausübung und privaten Zerstreung zu verwirklichen. So erfuhren die charakteristischen großen Wasserbecken der Schwimmstätten bereits seinerzeit eine enorme mediale Rezeption in Form von Ansichtskarten und Luftbildern, womit die sonnendurchfluteten Anlagen mit halbnacktem Publikum zum Sinnbild einer bürgerlichen Freizeitkultur in der Weimarer Republik avancierten.<sup>16</sup> Bis in die Gegenwart haben sich Sommerbäder vielerorts als ein Hort des

Schwimmens und des Müßiggangs erhalten, sodass auch das Schwanseebad in Weimar als ein alltägliches Erbe noch immer ganz selbstverständlich und vielfach genutzt im städtischen Raum fortbesteht (Abb. 3).

Das Schwanseebad, das zwischen 1926 und 1928 als Teil eines größeren Volksparks nach Plänen des Stadtbauamtes realisiert worden ist, existiert noch heute in fast originaler Konzeption: Die axiale Anlage setzt sich im Wesentlichen aus einem zentralen Wasserbecken mit einem Sprungturm, seitlichen Liegeflächen und einer architektonisch gefassten Eingangssituation zusammen. Anstelle der ehemaligen Terrasse zwischen zwei Torhäuschen entstand 1973 eine Schwimmhalle zur winterlichen Nutzung, nachdem ältere Entwürfe derselben keine Umsetzung erfahren hatten. Stadträumlich ist das Sommerbad als mittlerer Funktionsbereich des ‚Asbach-Grünzug‘ genannten Volksparks angelegt, der sich in Form einer monumentalen Grünachse im Westen der Stadt von der Kernstadt bis zur damaligen Peripherie erstreckt. Im städtischen Gesamtgefüge kommt der Schwimmstätte somit wegen der zentralen Lage und des übergeordneten Volksparks eine überaus dominante Stellung zu.<sup>17</sup>

Als Teil des Asbach-Grünzugs ist das Schwanseebad einerseits seit 1993 als Denkmalensemble, genauer als historische Park- und Gartenanlage unter Schutz gestellt.<sup>18</sup> Zudem handelt es sich um einen nach wie vor angenommenen und attraktiven Stadtraum, der sowohl von öffentlicher Seite reger genutzt als auch von städtischer Seite regelmäßig saniert wird. Seit fast 100 Jahren bildet die Anlage einen generationen- und schichtenübergreifenden Schmelztiegel, der das sommerliche Schwimmen, Baden und Planschen ermöglicht. Auf den ersten Blick erscheinen dementsprechend Denkmalwert und Alltagsnutzung geradezu idealtypisch zusammengeführt. Das andauernde Dilemma um das fast zeitgleich eröffnete Sachsenbad in Dresden zeigt eindrücklich, dass die Weiternutzung historischer Bäder eben keine Selbstverständlichkeit ist.<sup>19</sup>

Das Schwanseebad stellt andererseits ein baukulturelles Erbe dar, das im kollektiven Bewusstsein der Stadtbevölkerung kaum noch als solches wahrgenommen und geschätzt wird. Daraus resultieren verschiedene Probleme: Infolge mehrerer Infrastrukturmaßnahmen zur Verkehrsentslastung der Innenstadt verlaufen gegenwärtig östlich, südlich und westlich vielfrequentierte Straßen unmittelbar am Bad vorbei. Nicht nur die Aufenthaltsqualität



Abb. 3: Das Schwanseebad ist auch im Jahr 2022 gut besucht. Dass die Anlage mit Schwimmbecken und Sprungturm schon vor fast 100 Jahren zu den großzügigsten in ganz Deutschland zählte, ist aber nur den wenigsten Besucher\*innen bewusst.

# WEIMAR KULTUR JOURNAL

ZEITSCHRIFT FÜR WEIMAR, ERFURT, JENA, APOLDA



**Die Weimarhalle 1932 -  
ein geringgeschätztes Denkmal?**

**Ein neues Kongreßzentrum für Weimar**  
Interview mit Bürgermeister Dr. Friedrich Folger

**Markus Lüpertz: Multitalent und Malerfürst**

JAHRGANG 6, NR.12/1997 - ISSN 1434-2707 - DM 4,50

Abb. 4: Der Totalabriss der Weimarhalle ist schon im Jahr 1997 ein vieldiskutierter Streitfall. Die einen begrüßen den Bau eines neuen Kongresszentrums, die anderen bedauern den Verlust des Bauerbes von 1932.

vor Ort wird dadurch empfindlich beeinträchtigt, auch zerfällt die historische Gesamtidee des zusammenhängenden Asbach-Grünzugs in isolierte Kompartimente, sodass das Sommerbad nicht mehr mit den anderen Nutzungsbereichen des Volksparks in Verbindung gebracht wird. Beim denkmalpflegerischen Umgang mit derart großflächigen Strukturen zeigt sich das generelle Problem, dass sich der öffentliche Freiraum kaum fassen lässt und dadurch nur schwierig zu vermitteln ist. Auch wenn sich die eigentlichen Kulturpraktiken innerhalb der baulichen Gegebenheiten kaum verändert haben, ist das Schwimmbad nunmehr hauptsächlich das Erbe einer Gemeinschaft, die sich der historischen Dimension und Bedeutung der Anlagen nicht mehr bewusst ist. Eine Sensibilisierung für ebensolche Formen alltäglichen Erbes sowie lebensweltlichen Erbens birgt unterdessen die Chance, die Identifikation mit dem Denkmal zu fördern und ebenso mögliche Entwicklungspotentiale transparent zu gestalten. Problematisch ist hierbei die unzufriedenstellende Forschungssituation, da die komplexe Entstehungsgeschichte des Schwanseebades selbst in Grundlagenwerken noch immer nur dürftig aufgearbeitet ist und derartige höchst neuartige Freiraumplanungen in der Architektur- und Stadtbaugeschichte bislang keineswegs in ihrer Innovativität, die der vorliegende Text skizziert hat, erkannt wurden.<sup>20</sup>

Voraussichtlich wird das Schwanseebad als essentielles Mittelstück des Asbach-Grünzugs auch weiterhin als ein hochattraktiver Freiraum auf den umliegenden Stadtraum wirken und zukünftig als Bindeglied zwischen Innenstadt und Weimar West sogar noch an Bedeutung gewinnen. Zu überlegen ist nunmehr, ob die Anlage allein wegen ihres praktischen Nutzwertes oder aber aufgrund ihrer historischen und künstlerischen Qualitäten weitervererbt wird.

### **Feiern. Weimarahalle (1930–1932)**

Feiern, Tanzen, Musizieren, Kaffeetrinken – das potentielle Nutzungsspektrum von Stadthallen ist breit und weniger konkret zu fassen als bei den vorherigen Beispielen. Bereits mit dem Aufkommen der Bauaufgabe vor 1900 stellten sie multifunktionale Großbauten in dezidiert städtischem Kontext dar, die kulturellen Veranstaltungen, politischen Kundgebungen und einem gesellschaftlichen Alltagsleben gleichermaßen dienen sollten. Die erste Blütezeit der Stadthallen in der ersten Hälfte des 20.

Jahrhunderts ist dennoch klar als ein Forschungsdesiderat zu benennen, ungeachtet dessen es sich um potente Manifestationen der bürgerlichen Massenkultur und der sich emanzipierenden Gemeinden handelte. In den Blick der Forschung gerieten hingegen erst die Bauten der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die – im Spannungsfeld zwischen alltäglicher Nutzung und repräsentativer Selbstdarstellung der Städte – als Sinnbilder demokratischen Bauens interpretiert wurden.<sup>21</sup> Die Geschichte der Stadthalle in Weimar ist im Kontext der fehlenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung als ein Prozess alltäglichen Erbens zu beschreiben, der sich durch die kontinuierliche Vernachlässigung eines vielgenutzten Erbes auszeichnet und mit dem vollständigen Abriss eines Denkmals endete (Abb. 4).

Die Weimarahalle entstand nach einer über zwei Dekaden andauernden Planungsphase 1932 als der erste Großbau in der Formensprache des Neuen Bauens in Weimar. Anlässlich des Goethe-Jubiläumsjahres mobilisierte die Stadt sämtliche Kräfte, um direkt nach der Weltwirtschaftskrise den damals größten Saalbau Thüringens zu verwirklichen. Die stilistische Gestaltung der Stadthalle war somit sowohl Zeugnis für das sich auch in konservativen Verwaltungen etablierende Neue Bauen als auch für eine gezwungenermaßen äußerst sparsame Bauausführung.<sup>22</sup> Kaum elf Monate vor der Macht ergreifung der Nationalsozialisten vollendet, wurde der Bau aber kein Ausdruck bürgerlichen Selbstbewusstseins in der Weimarer Republik mehr, sondern entwickelte sich zum Schauplatz propagandistischer Massenveranstaltungen in der NS-Zeit. Der Versuch, mit der Halle des Volkes innerhalb des Gauforums das städtische Prestigeprojekt der Stadthalle zu übertrumpfen, scheiterte.<sup>23</sup> Nachdem der Bau in der Nachkriegszeit als provisorischer Ersatzspielort für das zerbombte Nationaltheater fungiert hatte, war er 1952 bis 1974 als Stützpunkt der sowjetischen Streitkräfte der öffentlichen Nutzung weitgehend entzogen. Erst in der darauffolgenden Zeit konnte die Stadthalle wieder ihrer angedachten Funktion als ein kultureller Veranstaltungsort zugeführt werden, wobei bauliche Instandhaltungsmaßnahmen im notwendigen Umfang ausblieben. Die Bespielung beschränkte sich dabei keineswegs auf die Innenräume, vielmehr wirkte das Haus auch durch die bewirtschafteten Gartenterrassen in den öffentlichen Raum des Weimarahallenparks hinein. Die kollektive Aufbruchsstimmung der 1990er Jahre in Weimar – einerseits als Modellstadt

der Stadtsanierung in den neuen Bundesländern, andererseits im Hinblick auf das Kulturstadtjahr 1999 – erschien auch die Weimarahalle betreffend aussichtsreich: Der bereits seit den 1980er Jahren denkmalgeschützte Bau wurde Teil des Denkmalensembles Asbach-Grünzug, eine erste Monographie wagte eine vorsichtige Würdigung der baukulturellen Bedeutung und die Bausubstanz selbst sollte in Vorbereitung auf die anstehenden Festivitäten grundlegend saniert werden.<sup>24</sup>

Im Jahr 1997 wurde die Weimarahalle unverhofft „in einer Nacht- und Nebelaktion“<sup>25</sup> abgebrochen. Nach angedachtem Teilabriss, verhängtem Baustopp und gewechseltem Architekturbüro genehmigte der Stadtrat im Zugzwang des Kulturstadtjahres 1999 die vollständige Zerstörung des Denkmals und den Neubau eines Kongresszentrums, ohne dass es angesichts des hektischen, verworrenen und intransparenten Verfahrens zu einem zivilgesellschaftlichen Eingreifen oder öffentlichen Diskurs kommen konnte. Gerade im Kontext der baulichen Unzulänglichkeiten und der ambivalenten Nutzungsgeschichte wurde mit der Stadthalle ein bedeutendes Zeugnis der Weimarer Republik zerstört, das repräsentierte, sich auch in schwierigen Zeiten und unter widrigen Umständen einer solchen öffentlichen Bauaufgabe anzunehmen. Der über gleichem Grundriss und in ähnlicher Kubatur unmittelbar anschließende Neu-

bau verhinderte zudem, dass die Zerstörung der historischen Stadthalle überhaupt als Erbeverlust wahrgenommen werden konnte. Die Weimarahalle war nicht nur zu jung, um im breiten Denkmalverständnis schon als unersetzbar zu gelten, sie war gleichermaßen zu alltäglich, als dass sie nicht durch einen ungefähr baugleichen Neubau ersetzbar gewesen wäre.<sup>26</sup>

### **Fazit**

Wie die vier Fallbeispiele von durch das Stadtbauamt Weimar realisierten Bauvorhaben zeigen konnten, ist kommunales Erbe oftmals Ergebnis alltäglicher, bis heute fortwirkender Alltagspraktiken. Dabei wird die historische, künstlerische und funktionale sowie gegenwärtige, lebensweltliche und alltägliche Bedeutung von kommunalem Erbe bislang materiell und immateriell unterschätzt. Für die Architekturgeschichte und Denkmalpflege bietet kommunales Erbe die Chance, erstens ein vorrangig anhand exklusiver Highlights systematisiertes Fortschrittsnarrativ der Architekturmoderne aufzubrechen, zweitens eine komplexe, pluralistische und ambige Auffassung in der Architekturhistoriographie zu fördern und sich drittens einem von Gebrauchswerten profitierenden Erbeverständnis zu öffnen.

## Abbildungsnachweis

- 1 Oliver Trepte.
- 2 Oliver Trepte.
- 3 Susanne Seide, Thüringer Allgemeine.
- 4 Weimar Kultur Journal, 6. Jg., Nr. 12, 1997, Titelseite.

## Anmerkungen

- 1 Kiechle-Klemt, Erika/Sünwoldt, Sabine: Anrühlig. Bedürfnisanstalten in der Großstadt, München 1990; Möllring, Bettina: Toiletten und Urinale für Frauen und Männer. Die Gestaltung von Sanitärprojekten und ihre Verwendung in öffentlichen und privaten Bereichen, Berlin 2004, S. 96–107.
- 2 Ebd.
- 3 Stadtarchiv Weimar, Bedürfnishäuschen an der Lottenstraße, 70 2/259; Stadtarchiv Weimar, Entwurf zu einer Kaffeeküche an der Lottenstraße, 70 2/406.
- 4 Klassik Stiftung Weimar: Parktoiletten, <https://www.klassik-stiftung.de/ueber-uns/profil/bauprojekte/parktoiletten/> (14.01.2023); Unbekannt: Weimar Busbahnhof hat wieder seinen Imbiss, <https://www.thueringer-allgemeine.de/leben/vermisches/weimars-busbahnhof-hat-wieder-seinen-imbiss-id223675903.html> (14.01.2023); Baar, Michael: Schutz für Weimars Gummibahnhof, <https://www.thueringer-allgemeine.de/regionen/weimar/schutz-fuer-weimars-gummibahnhof-id235498963.html> (14.01.2023).
- 5 Tomaschek, Wittwar: Weimar Sophienstiftsplatz. Bauhistorische Untersuchung, Weimar 2017; Stadt Weimar: Entwurfsplanung Verkehrslage Sophienstiftsplatz, [https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Bilder/Aktuelle\\_Bauvorhaben/Sophienstiftsplatz/01-Lageplan-Verkehrsanlage.pdf](https://stadt.weimar.de/fileadmin/redaktion/Bilder/Aktuelle_Bauvorhaben/Sophienstiftsplatz/01-Lageplan-Verkehrsanlage.pdf) (14.01.2023).
- 6 Denkmalkataster im Amtlichen Stadtplan von Weimar, <https://stadtplan.weimar.de/portalserver/#/portal/weimar?startthemecategory=3201> (14.01.2023).
- 7 Falgowski, Michael: Außergewöhnliches Kulturdenkmal. Was machen mit Halles ältestem stillen Örtchen?, in: Mitteldeutsche Zeitung vom 11.03.2016, <https://www.mz.de/lokal/halle-saale/aussergewöhnliches-kulturdenkmal-was-machen-mit-halles-ältesten-stillen-örtchen-1125007> (14.01.2023); Koepke, Christian: Baumängel lassen das stille Örtchen noch stiller werden, in: Schweriner Volkszeitung vom 21.08.2020, <https://www.svz.de/lokales/schwerin/artikel/baumaengel-lassen-das-stille-oertchen-noch-stiller-werden-40069589> (14.01.2023); Kramer, Lea: Öffentliche Bedürfnisanstalten. Früher Latrine, heute Sushi-Lokal, in: Süddeutsche Zeitung vom 09.01.2023, <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen-klohaeuschen-nutzung-1.5728912> (14.01.2023).
- 8 Kiechle-Klemt/Sünwoldt: Anrühlig, 1990 (wie Anm. 1).
- 9 Borchard, Stefan (Hg.): Sight Seeing – die Welt als Attraktion, Emden 2020; G, Peter: Historisch hochinteressanter Friedhof. Goethe wurde in der Kirche getraut, auf: Trip Advisor. Jakobskirche, [https://www.tripadvisor.de/ShowUserReviews-g187426-d3319566-r643962465-Jakobskirche-Weimar\\_Thuringia.html](https://www.tripadvisor.de/ShowUserReviews-g187426-d3319566-r643962465-Jakobskirche-Weimar_Thuringia.html) (14.01.2023).
- 10 Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen. Stadt Weimar, hg. v. Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Erfurt 2009, S. 288–292.
- 11 Henze, Hannelore/Schmidt, Doris-Annette: Der Jakobskirchhof zu Weimar, Ilmenau 2010, S. 7–10, Stapff, Ilse-Sybille: Historische Grabstätten in Weimar. Jakobskirche, Jakobskirchhof und historischer Friedhof, Weimar 2004, S. 11; Scheithauer, Simon: Stadtplanung für Weimar. Vom sozialistischen Umbau zur Stadtreparatur, in: Utopie und Realität. Planungen zur sozialistischen Umgestaltung der Thüringer Städte Weimar, Erfurt, Suhl und Oberhof, hg. v. Simon Scheithauer u. a., Weimar 2018, S. 66–72.
- 12 Denkmalkataster im Amtlichen Stadtplan von Weimar, <https://stadtplan.weimar.de/portalserver/#/portal/weimar?startthemecategory=3201> (14.01.2023); Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie 2009 (wie Anm. 10), S. 278–293, 333–335, 463–464; Vinken, Gerhard: Zone Heimat. Altstadt im modernen Städtebau, Berlin 2010, S. 111–119.
- 13 Aktuell ist die Fassade des Arbeitsamtes von zahlreichen Graffiti gezeichnet, der Putz löst sich großflächig und Netze an der Dachkante schützen notdürftig vor herabfallenden Ziegeln.
- 14 Seiberlich, Caroline: Der Rollplatz und die Rollgasse. Zwischen Anpassung und Dornröschenschlaf, in: Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierung nach der politischen Wende, hg. v. Engelberg-Dočkal, Eva von/Trepte, Oliver, Heidelberg 2019, S. 63–76, <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arhistoricum/reader/download/537/537-17-87295-1-10-20191212.pdf> (14.01.2023); Seiberlich, Carolin/Wolters, Jakob: Exkurs Jakobsvorstadt. Zwischen Abriss und Erneuerung, in: Engelberg-Dočkal, Eva von/Trepte, Oliver (Hg.): Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierung nach der politischen Wende, Heidelberg 2019, S. 97–104, <https://books.ub.uni-heidelberg.de/arhistoricum/reader/download/537/537-17-87297-2-10-20191216.pdf> (14.01.2023).
- 15 Brandt, Sigrid: Land – Stadt – Sport. Zwei Architekturen für die Massen, in: Novembergruppe 1918. Studien zu einer interdisziplinären Kunst für die Weimarer Republik, hg. v. Grosch, Nils, Münster/New York 2018, S. 103–112.
- 16 Dinçkal, Noyan: Sportlandschaften. Sport, Raum und (Massen-)Kultur in Deutschland 1880–1930, Göttingen 2013, S. 243–246; Kämmerer, Christine: Sportparks. Großsportanlagen der 1920er Jahre, Marburg 2016, S. 51–92; Christoph, Johannes: Sommerbäder als Bauaufgabe der Gartenarchitektur von 1900 bis 1945, Berlin 2020, S. 127–189.
- 17 Trepte, Oliver: Weimar 1928. Städtische Repräsentation im Bild, in: IMAGE – Zeitschrift Für Interdisziplinäre Bildwissenschaft, hg. v. Breuer, Johannes/Held, Tobias/Plaum, Goda, Nr. 34, (Juli 2021), S. 9–26, <http://www.gib.uni-tuebingen.de/own/journal/upload/358582952f33996bce44c66bd9a8906d.pdf> (14.01.2023); Trepte, Oliver: „Asbach-Grünzug“ oder „Kulturprojekt Weimar“? Eine Planungsgeschichte des Weimarer Volksparks, in: Die Gartenkunst, 32. Jg., Heft 2 (2022), S. 289–302.

- 18 Denkmalkataster im Amtlichen Stadtplan von Weimar, <https://stadtplan.weimar.de/portalservlet/#/portal/weimar?startthematicategory=3201> (14.01.2023); Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Thüringen, hg. v. Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie, Stadt Weimar, Erfurt 2009, S. 596–599.
- 19 Quiring, Claudia/Lippert, Hans-Georg (Hg.): *Dresdner Moderne 1918–1933. Neue Ideen für Stadt, Architektur und Menschen*, Dresden 2019, S. 106; Schenk, Winfried: *Neubau einer Schwimmhalle im Stadtbezirk Pieschen – vier Standorte geprüft*, auf: *Pieschen-Aktuell* vom 22.07.2022, <https://pieschen-aktuell.de/2022/neubau-einer-schwimmhalle-im-stadtbezirk-pieschen-vier-standorte-geprueft/> (13.01.2023); Hein, Dirk: *Erste Sanierungsmaßnahmen am Dresdner Sachsenbad beginnen*, in: *Sächsische Zeitung* vom 28.12.2022, <https://www.saechsische.de/dresden/immobilien-dresden/erste-sanierungsarbeiten-am-dresdner-sachsenbad-beginnen-5800407-plus.html> (13.01.2023).
- 20 Christoph, *Sommerbäder als Bauaufgabe*, 2020 (wie Anm. 16).
- 21 Gisbertz, Olaf (Hg.): *Bauen für die Massenkultur. Stadt- und Kongresshallen der 1960er und 1970er Jahre*, Berlin 2015; Rüter, Jörg: *Stadthallen – Zeugnisse der geläuterten Kulturnation und des kommunalen Neubeginns in der jungen Bundesrepublik Deutschland ... und eines heute nicht nur geliebten Erbes*, in: *Orte der Stadt im Wandel vom Mittelalter zur Gegenwart*, hg. v. Morscher, Lukas/Scheutz, Martin/Schuster, Walter, Innsbruck 2013, S. 253–274; Rüter, Jörg: *Stadthallen in der Bundesrepublik Deutschland und Westberlin. Eine gesellschaftliche Architekturleistung der Nachkriegszeit*, Frankfurt am Main u. a. 1996.
- 22 Michalski, Gundula/Steiner, Walter: *Die Weimarhalle. Bau- und Wirkungsgeschichte*, Weimar 1993; Schulte, Sabine: *Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden von Wilhelm Kreis. Biographie eines Museums der Weimarer Republik*, Bonn 2001, S. 398.
- 23 Korrek, Norbert/Ulbricht, Justus H./Wolf, Christiane: *Das Gauforum in Weimar. Ein Erbe des Dritten Reiches*, Weimar 2011, S. 77–80.
- 24 Michalski 1993 (wie Anm. 22); Hendel, Gerhard/Wirth, Hermann: *Denkmalliste der Stadt Weimar*, Weimar 1981.
- 25 Unbekannt: *Neuer Name, neue Halle, alter Ort. Neubau der Weimarhalle in Weimar eröffnet*, in: *Baunetz* vom 25.06.1999, [https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Neubau\\_der\\_Weimarhalle\\_in\\_Weimar\\_eroeffnet\\_5391.html](https://www.baunetz.de/meldungen/Meldungen-Neubau_der_Weimarhalle_in_Weimar_eroeffnet_5391.html) (14.01.2023).
- 26 Trepte, Oliver: *Architektur und Städtebau zum Kulturstadtjahr 1999*, in: *Stadtbilder Weimar. Städtische Ensembles und ihre Inszenierung nach der politischen Wende*, hg. v. Engelberg-Dočkal, Eva von/Trepte, Oliver, Heidelberg 2019, S. 16–18; Kil, Wolfgang: *In Memoriam Weimarhalle. Nachruf auf ein geringgeschätzte Denkmal*, in: *Weimar Kultur Journal*, 6. Jg., Nr. 12, 1997, S. 14–15.